

Ein Leben fürs Theater

Autor(en): **Fischer, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-927258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für den Dramaturgen und Erfinder des Landschaftstheaters Louis Naef war der Lockdown wegen Corona vor allem Erinnerungszeit. «Die Erinnerung an meine Kindheit, an das spielende und kreative Kind hat mir die Freiheit verschafft, produktiv mit der Isolation umzugehen.»

Auch als Theaterschaffender in Theorie und Praxis war sein Leben durch Erinnerung und Recherche bestimmt. Es ging um Erinnerung, geschöpft aus Bildern, und, da vieles vergessen ist, um Spurensuche.

Es waren schöne, aber auch belastende Erinnerungen, denn Louis Naef musste immer kämpfen für das, was er wollte. Er erzählt von seiner Einsamkeit als «Nachzügler» in der Familie, von seinem Vater, dem Tierarzt, der ihm auf den Wegen zu den abgelegenen Höfen im Napfgebiet



Foto: Peter Lauth

Ein Leben fürs Theater

Geschichten über antike Länder und Stätten erzählte, vom «Theäterle» in der Zeit der Kindheit und Jugend, seinem Wirken als Zeremoniar in den katholischen Messfeiern.

Wichtig sind ihm auch die Erinnerungen an Menschen, die seinen Berufsweg beeinflusst hatten. Bei seinem Studium in Köln und Berlin mit dem freien Theater auf den Strassen, beim Miterleben des Prager Frühlings 1968, beim Fall der Mauer in Berlin vor 30 Jahren, bei seiner Arbeit als Dramaturg unter Werner Düggelin an den Basler Theatern zum Beispiel. Oder bei seiner theaterpädagogischen Tätigkeit an der Schauspiel-Akademie Zürich.

Mit ihm erinnern sich viele Menschen an seine grandiosen Landschaftstheater, an die eindrucklichen Landschaftsbilder mit dem lustvollen Spiel von Laien und Profis, an die aus lokalen Geschichten und Gegebenheiten entwickelten Szenen: von den «Goldsuchern am Napf» in Hergiswil, über die Landschaftstheater im Ballenberg, «Bauernkrieg» in Escholzmatt und «Menetekel» in Hergiswald, «Tag des Jammers» in Stans oder «3 Spieler» in Willisau bis zur szenischen Lesung «Verdingbub». Die gegen 30, teilweise auch in Innenräumen gespielten Inszenierungen fanden stets ein begeistertes Echo.

Seit seiner Jugend hat ein Zitat von Novalis sein Wirken bestimmt: «Wo geh'n wir denn hin? – immer nach Hause!» Es ist der Ausdruck seiner Sehnsucht, nicht allein, aber verstanden zu sein. Zu Hause ist für ihn ein wechselnder Ort – dort, wo er sich wohlfühlt. Das ist das

Bruchquartier in Luzern, wo er seit 30 Jahren mit Ehefrau und Psychotherapeutin Hedwig Bieri wohnt, ebenso wie besondere Beizen in Berlin oder Luzern oder das als seine Erfindung geltende Literaturhaus der Zentralschweiz in der historischen Stanser Rosenberg und selbstverständlich immer noch die Landschaft des Luzerner Hinterlandes ...

Das Theater brachte ihm neben Auszeichnungen und Erfolg – bei der ganzen Organisation und Finanzbeschaffung auch viel Mühsal. Nun hat er sich im 77. Altersjahr daran gemacht, sein umfassendes Theaterarchiv im Hinblick auf die Weitergabe ans Luzerner Staatsarchiv zu räumen und zu ordnen. Unter dem Titel «Wie mein Theater im Archiv verschwand» fand er die passende Struktur. Er ist nicht traurig über diesen Abschied. Stärker ist die Dankbarkeit, dass er kreativ so viel entwickeln und umsetzen konnte, dabei immer wieder neue Spiel- und Inszenierungsformen fand und an den unterschiedlichsten Orten von vielen spannenden Menschen unterstützt wurde.

Er möchte diese Arbeit möglichst bald hinter sich bringen. «Es tut gut, abzuschliessen, was vollendet ist, und was ich nicht zu Ende führen konnte. Aber es ist mir nie langweilig. Ich bin immer noch neugierig auf das, was sich zufällig ergeben kann. So wie sich vieles in meinem Leben zufällig ergeben hat.»

VON MONIKA FISCHER